

F. F. Bruce

Dies ist eine harte Rede

Schwer verständliche Worte Jesu – erklärt



Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde
Dr. Frank Hinkelmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

Originally published by InterVarsity Press as *Hard Sayings of Jesus*
by F. F. Bruce.

© 1983 by F. F. Bruce.

Translated and printed by permission of
InterVarsity Press, P. O. Box 1400, Downers Grove, IL 60515, USA.
www.ivpress.com.

© 2023 by

Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde

Dr. Frank Hinkelmann

Annatsberger Str. 8, 3252 Petzenkirchen, Österreich

vgtg-buch@gmx.net

F.F. Bruce. Dies ist eine harte Rede. Schwer verständliche Worte Jesu,
Copyright an der deutschen Übersetzung

© 1985 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten,
Deutschland (www.scm-brockhaus.de)

ISBN: 978-3-902669-41-4

Übersetzung: Klaus Fiedler

Covermotiv: abgeleitet von einem Bild von pexels.com

Lektorat: Johannes Otto, Marburg

Satz und Layout: Titus Vogt, Ellerau

Umschlaggestaltung: Naomi L. Hinkelmann, Wien

Gesamtherstellung:

CPI Books: www.cpi-print.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	8
1. Das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut trinken	13
2. Der Menschensohn vergibt Sünde	17
3. Nicht die Gerechten, sondern die Sünder	19
4. Der Sabbat ist für den Menschen da.....	21
5. Das Kind schläft nur	24
6. Salzloses Salz	25
7. Das Alte ist besser	27
8. Weder der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz wird vergehen	29
9. Wer Du Narr! sagt, ist des höllischen Feuers schuldig	34
10. Ehebruch im Herzen.....	37
11. Das rechte Auge ausreißen	38
12. Scheidung und Wiederverheiratung.....	40
13. Verschnittene um des Himmelreichs willen	46
14. Nicht schwören	48
15. Die andere Backe.....	50
16. Von der Feindesliebe.....	53
17. Ihr sollt vollkommen sein.....	55
18. Wenn du deinem Bruder nicht vergibst	57
19. Von der Versuchung	61
20. Perlen vor die Säue werfen	65
21. Die Sünde wider den Heiligen Geist	67
22. Kein Zeichen.....	72
23. Sehen und nicht erkennen	76
24. Geht nicht zu den Heiden	80

25. Ihr werdet nicht zu Ende kommen, bis	83
26. Erst die Kinder, dann die Hunde.....	86
27. Der Größte und der Kleinste im Reich Gottes.....	88
28. Dem Himmelreich Gewalt antun	91
29. Die Eltern hassen?.....	94
30. Ein Feuer auf Erden	97
31. Wie ist mir bange, bis es vollbracht ist	99
32. Nicht Frieden, sondern das Schwert.....	103
33. Der Satan fiel wie ein Blitz.....	105
34. Der Vater und der Sohn	107
35. Du bist Petrus	109
36. Geh hinter mich, Satan!	115
37. Das Kreuz auf sich nehmen	118
38. Das Reich Gottes kommt mit Macht.....	121
39. Für oder gegen ihn?.....	124
40. Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege	126
41. Lass die Toten ihre Toten begraben.....	128
42. Wer zurückschaut.....	130
43. Ich zeige euch, wen ihr fürchten sollt	132
44. Der ältere Bruder	134
45. Was nennst du mich gut?	137
46. Verkaufe alles, was du hast	138
47. Gebt doch, was drinnen ist, als Almosen	141
48. Das Kamel und das Nadelöhr.....	143
49. Gott und dem Mammon dienen.....	146
50. Sich Freunde machen mit dem ungerechten Mammon.....	148
51. Die große Kluft	150
52. Wird der Menschensohn Glauben finden auf Erden?.....	152
53. Der gleiche Lohn für ungleiche Arbeit	154
54. Die Ersten werden die Letzten sein.....	157

55. Viele sind berufen, wenige sind auserwählt	159
56. Das hochzeitliche Gewand.....	162
57. Der verfluchte Feigenbaum.....	164
58. Glaube, der Berge versetzt.....	166
59. So sage ich's euch auch nicht.....	168
60. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist	170
61. Nennt keinen Menschen Vater	173
62. Ihr Otternbrut!	175
63. Dieses Geschlecht wird nicht vergehen.....	178
64. Aas und Adler	182
65. Ich kenne euch nicht.....	184
66. Dies ist mein Leib ... dies ist mein Blut.....	186
67. Wer kein Schwert hat, der soll sich eines kaufen	189
68. Warum bist du hier?	191
69. Ihr werdet den Menschensohn sehen	192
70. Warum hast du mich verlassen?.....	195
Bibelstellenregister.....	198

I. Das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut trinken

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch.“ (Johannes 6,53)

Johannes berichtet, dass „viele seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Joh 6,60). Die Worte des Johannes lassen vermuten, dass die Hörer nicht nur Verstehensprobleme hatten. Sie hatten wohl auch den Verdacht, dass sie, wenn sie die Worte verstünden, die Sache unannehmbar finden würden. In manchen Übersetzungen klingt es so, als ob die Hörer seine Worte für Unsinn hielten. Dann wäre es also nur Zeitverschwendung gewesen, Jesus zuzuhören. Aber das wollte Johannes wohl nicht sagen.

Die Speisung der Fünftausend ist eines der wenigen Ereignisse aus dem Leben Jesu, die von allen vier Evangelisten berichtet werden. Die Erzählung von Mk 6,31–52 (mit dem Stück, wo Jesus über das Wasser zu seinen Jüngern geht) wird ohne wesentliche Unterschiede in Mt 14,13–33 wiedergegeben und auch (aber ohne das Gehen auf dem Wasser) in Lk 9,10–17. Johannes erzählt die Geschichte unabhängig (mit dem Gehen auf dem Wasser) in Johannes 6,1–21.

Aus den synoptischen Evangelien gewinnen wir den Eindruck, dass hinter der Speisung dieser gewaltigen Zahl von Menschen mehr steckte, als man damals so ohne weiteres beobachten konnte, und auch mehr, als dem heutigen Leser so ohne weiteres auffällt. Besonders Markus macht deutlich, dass Jesus mit der Speisung die Absicht verband, den Jüngern etwas beizubringen, und dass er überrascht war, dass sie es nicht verstanden. Als Jesus auf ihrem Rückweg zum anderen Seeufer zu ihnen ins Boot gekommen war und der starke Wind, der ihnen das Vorwärtskommen so schwierig gemacht hatte, still geworden war, „entsetzten sie sich über die Maßen“, wie Markus schreibt, „denn sie waren um nichts verständiger geworden angesichts der Brote, sondern ihr Herz war verhärtet“ (Mk 6,51–52). Sie waren offensichtlich zu stumpf, um ihre Lektion zu lernen, und in der Lektion ging es offensichtlich um die Person ihres Meisters.

Aber diese weitere Bedeutung, die unter der Oberfläche des synoptischen Berichtes verborgen liegt, wird von Johannes ans Licht gebracht, indem er die Rede abschließt, die Jesus kurz darauf in der Synagoge von

Kapernaum hält. Das Thema dieser Rede ist das Brot des Lebens. Man kann vermuten, dass an diesem Sabbat eine der Schriftlesungen in der Synagoge 2. Mose 16,13–36 oder 4. Mose 11,4–9 war. Beide Texte handeln vom Manna, dem Brot vom Himmel, mit dem die Israeliten während der Wüstenwanderung ernährt wurden. Auf jeden Fall ist deutlich, dass Jesus seine Rede mit diesem Thema beginnt.

Jesus sagt seinen Hörern, dass das Manna, das ihre Vorfahren in der Wüste aßen, ihnen keine Unsterblichkeit brachte. Die davon aßen, mussten trotzdem sterben – die einen früher, die anderen später. So war auch das Brot, mit dem er die Volksmenge gesättigt hatte, nichts als gewöhnliches Brot. Sie wollten ihn zu ihrem Führer machen, weil er ihnen Brot gegeben hatte. Aber er wollte ihnen ja in Wirklichkeit besseres Brot geben. Wie er der Samariterin am Jakobsbrunnen besseres Wasser anbot als das aus dem Brunnen, nämlich das ewig den Durst stillende Wasser des Lebens, so bietet er jetzt diesen Galiläern Brot an, das besser ist als das, mit dem er die Fünftausend gespeist hat, besser selbst als das Manna, das ihre Vorfahren gegessen hatten, Brot nämlich, das „bleibt zum ewigen Leben“. Man mag das Manna Brot vom Himmel nennen, sogar Brot Gottes. Aber das wahre Brot Gottes ist das, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt (Joh 6,34). Nicht nur das: Gott hat einen autorisierten und bestätigten Beauftragten, der dieses lebenspendende Brot gibt, und zwar den Menschensohn, Jesus selbst. So weit, so gut. Und wie die Samariterin, als sie vom Lebenswasser hörte, bat: „Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet“ (Joh 4,15), so sagen auch hier Jesu Hörer: „Herr, gib uns immer dieses Brot.“

Damit ist der Weg frei für den nächsten Schritt der Lektion. Jesus *gibt* nicht nur das Brot des Lebens, er *ist* das Brot des Lebens. Wahres Leben, ewiges Leben, findet man nur in ihm: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Joh 6,35). In der Tat, wer zu ihm kommt, wird nicht nur immer neue Befriedigung für den Hunger und Durst der Seele finden; nein, er wird auch nicht sterben. „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (Joh 6,51).

Und jetzt wird die Lektion wirklich hart. Wer den Vorteil hat, diese Worte im Zusammenhang des ganzen Johannesevangeliums zu lesen, weiß, worauf sie zielen: An Christus glauben heißt nicht nur, dem Glauben schenken, was er sagt. Es bedeutet, mit ihm durch den Glauben vereinigt zu sein, Teilhabe an seinem Leben. In gewisser Hinsicht bilden die Worte vom Geben seines Fleisches für das Leben der Welt eine Parallele zu Markus 10,45, wo Jesus davon spricht, dass der Menschensohn ge-

kommen ist, „dass er sein Leben gebe als Lösegeld für viele“. In Jesu Sprache konnte „mein Fleisch“ so viel bedeuten wie „ich selbst“. Er selbst ist das Brot, das für das Leben der Welt gegeben wird. Aber die Markusstelle erwähnt nicht, dass der Menschensohn Speise für die Seelen der „vielen“ ist. Das ist neu, und das ist es, was der Synagogengemeinde die Sprache verschlägt.

Von den Lippen der Leute, denen es die Sprache verschlagen hat, klingt die Frage: „Wie kann der uns sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh 6,52) ganz natürlich. Aber Johannes pflegt, wenn er Reden oder Gespräche Jesu wiedergibt, Worte zu zitieren, die eine geistliche Bedeutung haben, und zeigt dann durch die Antwort der Zuhörer, dass sie eben diese Bedeutung nicht verstanden haben. Dadurch erhält Jesus dann die Gelegenheit, seine Worte ausführlich zu wiederholen. So wiederholt er auch hier, was er sagen wollte, ausführlich, und zwar zur Bestürzung seiner Zuhörer. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tag auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahre Speise, und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh 6,54–56).

Was konnte er damit meinen? Wörtlich konnte er die Worte nicht verstanden wissen wollen, denn er war kein Befürworter des Kannibalismus. Aber wie waren sie dann zu verstehen? Für Juden war es unvorstellbar, Blut zu trinken; selbst Fleisch zu essen, aus dem das Blut nicht völlig herausgetropft war, war tabu. Die Idee, menschliches Blut zu trinken, durfte nicht einmal erwähnt werden. Diese Worte Jesu waren also in mehrfacher Hinsicht hart.

Auf ihren Protest antwortet Jesus mit dem Hinweis, dass seine Worte geistlich verstanden werden müssten. „Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts“ (Joh 6,63). Das physische oder wörtliche Verständnis wäre also falsch. Aber was war die geistliche Bedeutung?

Auch hier hat der heutige Leser, der diese Worte im Zusammenhang des ganzen Evangeliums liest, einen Vorteil vor den damaligen Hörern, die diesen Zusammenhang nicht kannten. Diese so fremdartigen Worte Jesu sind ein eindrucksvolles Bild dafür, dass Anteil am göttlichen Leben, ewiges Leben, denen gewährt wird, die im Glauben zu Jesus kommen, sich ihm zueignen, eins mit ihm werden. Hören wir dazu zwei berühmte Kirchenväter: Augustin (Ende 4. Jahrhundert) und Bernard von Clairvaux (12. Jahrhundert).

Die harten Worte, so sagt Augustin, können nicht wörtlich genommen werden, denn dann würden sie ein Verbrechen oder ein Laster befahlen. Es ist also ein Bild, das uns an den Leiden unseres Herrn teilhaben lässt und in unseren Herzen als verborgenen und kostbaren Schatz die Tatsa-

che verankert, dass Sein Fleisch für uns gekreuzigt und zerschlagen wurde.⁵ In seinen Homilien über Johannes (26,1) fasst er die Sache in einem Epigramm zusammen: *Credo et manducasti*, Glaube, und du hast gegessen.

Bernard von Clairvaux erklärt die Worte ‚Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben so: „Wer über meinen Tod nachdenkt und nach meinem Vorbild die Glieder hier auf Erden abtötet, hat ewiges Leben – mit anderen Worten: Wer mit mir leidet, wird auch mit mir herrschen.“⁶

Hier stellt sich natürlich die Frage: Was haben diese Worte Jesu mit dem Abendmahl zu tun, bei dem der Gläubige Brot und Wein als Zeichen für Leib und Blut des Herrn empfängt? Da Johannes im Unterschied zu den anderen Evangelisten nicht von der Einsetzung des Abendmahles berichtet, könnte man annehmen, dass diese Rede Jesu an Stelle des Berichtes darüberstehen soll, was Jesus im Obergemach tat und sagte, als er seinen Jüngern das Brot und den Kelch reichte (siehe S. 186 ff.). In Johannes 6 erwähnt Jesus das Abendmahl nicht, aber seine Rede bringt uns dieselbe Wahrheit in Worten nahe, die das Abendmahl als Handlung vermittelt. In der anglikanischen Liturgie wird diese Wahrheit in den folgenden Worten als Einladung an den Gläubigen formuliert: „Nimm und iss dies in Erinnerung daran, dass Christus für dich starb, und nähre dich von ihm in deinem Herzen durch Glauben in Dankbarkeit.“ Sich von Christus im Herzen durch den Glauben in Dankbarkeit nähren“ bedeutet, das „Fleisch“ des Menschensohnes zu essen und sein „Blut“ zu trinken und dadurch das ewige Leben zu haben. (Zu dem Begriff „Menschensohn“ siehe S. 18 und 193)

⁵ Augustin, *De doctrina christiana* 3.16.

⁶ Bernard, *Von der Liebe Gottes*.

2. Der Menschensohn vergibt Sünde

„Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben.“ (Markus 2,10)

Als die vier Freunde des Gelähmten das Dach des Hauses, in dem Jesus predigte, durchbrochen und den Kranken auf seiner Pritsche Jesus vor die Füße gelegt hatten, da wusste Jesus ihren Glauben und ihre Entschlossenheit zu schätzen und heilte den Mann. Aber bevor er ihn aufforderte, seine Pritsche zu nehmen und damit nach Hause zu gehen, sagte er zu ihm: „Mein Sohn, deine Sünden sind vergeben.“ Es wird nichts gesagt über die Ursache der Lähmung, aber Jesus hatte offensichtlich erkannt, dass der Kranke zuallererst die Zusage brauchte, dass seine Sünden vergeben sind. Wenn er diese Zusage annahm, würde die körperliche Heilung folgen.

Für einige, die dabeistanden, war das, was Jesus zu dem Gelähmten sagte, ein hartes Wort. Wer war der, der hier die Sündenvergebung aussprach? Es ist zwar eine religiöse Pflicht zu verzeihen, wenn man verletzt worden ist, aber Sünde richtet sich gegen Gott, und deshalb kann nur Gott allein sie vergeben. Man konnte zu einem Sünder durchaus sagen: „Gott möge dir vergeben.“ Aber mit welcher Vollmacht kann man einem Sünder sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben“? Vermutlich wären Jesu Kritiker sogar bereit gewesen zuzugestehen, dass ein ordnungsgemäß autorisierter Sprecher Gottes – wie etwa in der anglikanischen Generalabsolution – „seinem reumütigen Volk die Vergebung zuspricht“. Aber sie erkannten Jesus nicht als solch einen autorisierten Sprecher Gottes an, und für sie war auch kein Hinweis darauf erkennbar, dass Reue da sei oder dass Gott ein passendes Sündopfer dargebracht worden wäre. Was sie störte, war der Klang der Autorität in der Stimme Jesu: Er vergab bedingungslos, verlangte keine Änderung des Lebens; es klang so, als ob seine Worte allein schon Gottes Vergebung sicherstellten. Und in Wirklichkeit reißt er an sich, was Gott allein zusteht; so dachten sie.

Wie konnte Jesus beweisen, dass er diese Vollmacht zur Sündenvergebung wirklich hatte? Dass die Sünden vergeben waren, konnten sie nicht sehen, aber sie würden die Macht der nun folgenden Worte sehen können. *Sagen* kann man leicht: „Deine Sünden sind dir vergeben“, denn üblicherweise kann das ja keiner überprüfen, weil da nichts zu sehen ist. Aber wenn man zu einem Gelähmten sagt, er solle aufstehen, und es passiert nichts, dann merkt sofort jeder, dass es leere Worte waren. „Damit

ihr aber wisst“, sagte da Jesus zu seinen Kritikern, „dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden“ – und hier wendet er sich dem Gelähmten zu – „steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ Als dann der Gelähmte genau das tat, war Jesu Macht als Heiler bestätigt – aber mehr noch als das: Die Gewissheit, dass seine Sünden vergeben waren, befähigten den Mann, das zu tun, was einen Moment vorher noch unmöglich gewesen wäre. Damit war zugleich auch Jesu Vollmacht bestätigt, Sünden zu vergeben.

In dieser Geschichte wird im Markusevangelium zum ersten Mal der Titel „Menschensohn“ für Jesus benutzt, und vor dem Bekenntnis des Petrus bei Cäsarea Philippi, dass Jesus der Christus sei, wird dieser Titel nur noch einmal verwendet, nämlich in Mk 2,28, wo gesagt wird, dass der Menschensohn Herr des Sabbats sei (siehe S. 22 f.). Wenn Jesus von sich selbst sprach, nannte er sich vorzugsweise Menschensohn (siehe S. 22, 121). Bei manchen dieser Stellen mag „der wie eines Menschen Sohn“, der in Daniels Vision vom Tag des Gerichts die allerhöchste Autorität empfängt (Dan 7,13–14), uns zum Verständnis dieser Selbstbezeichnung helfen (siehe S. 193); aber jener Menschensohn kommt zum Gericht, nicht zur Sündenvergebung (eine Parallele hierzu wäre Johannes 5,27, wo es heißt, dass der Vater dem Sohn „Vollmacht gegeben hat, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist“). An unserer Stelle jedoch deutet „Menschensohn“ wohl eher darauf hin, dass Jesus der Repräsentant aller Menschen ist – der wahre Mensch, den Gott selbst gesandt hat. So scheint Matthäus das Wort verstanden zu haben: er schließt seinen Bericht des Ereignisses damit, dass die zuschauende Menge „Gott pries, der solche Macht den Menschen gegeben hat“ (Mt 9,8). Diese Autorität wird von Jesus als dem Repräsentanten der Menschheit – oder, wie Paulus es später formulierte als dem „zweiten Adam“ (1Kor 15,45) – ausgeübt. Vergabung der Sünden zuzusprechen und zu gewähren ist das höchste Vorrecht Gottes, und dieses Vorrecht hat er mit dem Menschensohn geteilt.

3. Nicht die Gerechten, sondern die Sünder

„Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“ (Markus 2,17)

Mehr als 19 Jahrhunderte der Evangeliumsverkündigung und des Lesens des Neuen Testaments haben uns mit dem Gedanken vertraut gemacht, dass der Dienst Jesu ganz besonders den *Sündern* gegolten habe – den Sündern nicht nur in dem Sinn, wie die meisten Menschen zugeben, dass „wir alle Sünder sind“ –, sondern Sündern in dem Sinne, dass ihre Lebensweise dem allgemein anerkannten Moralkodex ihrer Gesellschaft zuwiderläuft. „Das ist gewisslich wahr und ein Wort des Glaubens wert, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen“ (1Tim 1,15). Wie klar wird das Evangelium in diesem Wort, und wenn der Schreiber sich dann als den ersten und größten Sünder bezeichnet, unterstreicht das nur, wie er die rettende Gnade Christi in Anspruch nimmt. Aber auf viele ehrenwerte Leute wirkte es geradezu beleidigend, dass sich Jesus, ein religiöser Lehrer, so wenig um das kümmerte, was man von ihm erwarten konnte; etwa, dass er mit Menschen verkehrte, die absolut nicht so waren, wie sie hätten sein sollen. Als Simon der Pharisäer sah, wie Jesus einer Frau mit zweifelhaftem Ruf erlaubte, ihn zu berühren, sagte er sich: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lk 7,39). Jesus wusste aber sehr wohl, was für eine Frau sie war, und gerade deshalb hinderte er sie nicht, sich ihm auf solche außergewöhnliche Weise zuzuwenden (siehe S. 59).

Unter allen Bezeichnungen, mit denen man Jesus charakterisierte, spricht uns vielleicht keine so stark an wie „Freund der Sünder“. Aber diese Bezeichnung war ursprünglich kritisch gemeint: „Ein Fresser und Weinsäufer“, sagten sie, „ein Freund der Zöllner und Sünder!“ (Lk 7,34) – wobei die Zöllner auf der untersten Stufe der Statusleiter standen, in Gesellschaft nur der Dirnen. Es war ja beileibe nicht so, dass er solche Leute duldete und sich von *oben* zu ihnen herabließ und sich um sie kümmerte; nein, er erweckte den Eindruck, dass er ihre Gesellschaft der anderer Leute vorzog. Er verdammt sie nicht, sondern ermutigte sie, sich bei ihm wohlfühlen. „Dieser nimmt die Sünder auf“, beklagten sich die Pharisäer, „und isst mit ihnen“ (Lk 15,2). Die Gastfreundschaft solcher Leute anzunehmen und die Tischgemeinschaft mit ihnen zu genießen – mit nichts anderem konnte er seine Einheit mit ihnen deutlicher betonen,

womit er alle die beleidigte, die sich – manchmal mit viel Mühe und Aufwand – auf dem Pfad gesunder Moral gehalten hatten. Nach dem Sprichwort „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist“ würden ihn heute viele religiöse Leute nicht anders beurteilen als damals, denn Jesus ging vor aller Augen mit Taugenichtsen um, dem Bodensatz der Gesellschaft.

Einmal, als Jesus wieder eine Einladung zum Essen bei einem dieser Leute mit schlechtem Ruf angenommen hatte, wandten sich die Schriftgelehrten an seine Jünger, die mit eingeladen waren, aber von denen vielleicht einige auch so ihre Zweifel hatten. „Warum isst er mit den Zöllnern und Sündern?“ fragten sie. Anstelle der Jünger antwortete Jesus: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten“ (Mk 2,16.17). Rufen heißt einladen: Er hatte ihre Einladung angenommen; aber auch sie erhielten eine Einladung von ihm: die liebende Gnade des himmlischen Vaters anzunehmen und sich an ihr zu freuen. Es ist unvermeidlich, dass die „neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen“ (Lk 15,7), meinen, dass für die Sünder zu viel Aufwand getrieben wird (siehe S. 134 f.). Aber da das Evangelium zuerst und zuallermeist – genau genommen, ausschließlich – für Sünder da ist, kann es gar nicht anders sein.

Diese Worte Jesu finden sich auch in den beiden anderen synoptischen Evangelien (Mt 9,13; Lk 5,32), nur dass Lukas zwei erklärende Worte hinzufügt: „Ich bin gekommen, die Sünder *zur Buße* zu rufen.“ Buße ist im Lukasevangelium häufiger das Thema als in den beiden anderen (im Johannesevangelium ist sie überhaupt kein Thema). Man hat oft behauptet, diese Ergänzung beruhe auf einem Missverständnis des Lukas, aber das ist nicht so. Wenn in der Verkündigung Jesu Buße Charakteränderung bedeutet und nicht nur Verhaltensänderung,⁷ dann glaubte Jesus daran, dass man das Übel an der Wurzel packen müsse, nicht bei den Symptomen. Und mit der Wurzel des Übels konnte er nur fertigwerden durch das Sichtbarmachen konkreter, auf den anderen zugehender selbstloser Liebe.

⁷ Hierauf weist T. W. Manson in *The Teaching*, S. 308 hin.